

ANDREAS HEINZ

DIE LITURGISCHE BEWEGUNG ZWISCHEN DEM ERSTEN UND DEM ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZIL *

THE LITURGICAL MOVEMENT BETWEEN THE FIRST AND THE SECOND VATICAN COUNCIL

Abstract. Three great movements marked the life of the Catholic Church in the first half of the 20th century: the Biblical movement, the ecumenical movement, and the liturgical movement. The period between the First Vatican Council (1869/1870) and the Second Vatican Council (1962-1965) was the most eventful period in the liturgical whole, now almost 2000 years, of Church history.

The liturgical movement did not include the whole Catholic Church before the last Council. The liturgical movement had their pioneers and followers, especially in Central and Western Europe, increasingly there were sympathizers in North and South America and in mission lands. The path from the liturgical movement to liturgical renewal through the Second Vatican Council is not rectilinear. There were impatient pressing forward and gently waiting, there was reform thrusts and resistances; there were detours and wrong turns. While the liturgical movement is judged today almost unanimously as a success story, but there are also voices from traditionalist circles who mourn this movement as loss history and blame her for the decline of Church life in much of the Western world. But the root from which the liturgical reform of the Council has grown was healthy and blessed.

Key words: liturgy, liturgical movement, First Vatican Council, Second Vatican Council.

Drei große Bewegungen haben das Leben der katholischen Kirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt: die Biblische Bewegung, die Ökumenische Bewegung und die Liturgische Bewegung. Die Zeit zwischen

Ks. prof. dr ANDREAS HEINZ – emerytowany dyrektor Niemieckiego Instytutu Liturgicznego w Trewirze i były członek Komisji Liturgicznej przy Konferencji Episkopatu Niemiec; e-mail: heinza@uni-trier.de

* Es handelt sich bei diesem Beitrag um eine Gastvorlesung, die der Verfasser am 13.12.2013 in Bratislava (Slowakei) im Rahmen einer Tagung „Cirkov a spoločnosť medzi I a II Vatikánskym koncilom“ der Theologischen Fakultät der Universität Tyrnau gehalten hat.

dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869/1870) und dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) war die liturgisch wohl bewegteste Epoche in der ganzen, nunmehr fast 2000-jährigen Kirchengeschichte.

Die Liturgische Bewegung war vor dem letzten Konzil keine Sache der gesamten katholischen Weltkirche. Sie hatte ihre Pioniere und Anhänger vor allem in Mittel- und Westeuropa; zunehmend gab es Sympathisanten in Teilen Nord- und Südamerikas und in den Missionsländern. Der Weg von der Liturgischen Bewegung zur liturgischen Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil ist auch nicht geradlinig verlaufen. Es gab ungeduldiges Vorwärtsdrängen und vorsichtiges Abwarten; es gab Reformvorstöße und Widerstände; es gab Umwege und Irrwege. Zwar wird die Liturgische Bewegung heute fast einhellig als Erfolgsgeschichte beurteilt. Doch es gibt auch Stimmen aus traditionalistischen Kreisen, die diese Bewegung als Verlustgeschichte beklagen und ihr die Schuld geben für den Rückgang des kirchlichen Lebens in weiten Teilen der westlichen Welt. Doch der Wurzelboden, aus dem die Liturgiereform des Konzil erwachsen ist, war gesund und gesegnet.

1. DIE RESTAURATIVE PHASE: DIE VON DER BENEDIKTINERABTEI SOLESMES AUSGEHENDE WIEDERENTDECKUNG DER „REINEN“ RÖMISCHEN LITURGIE

Wie hat es angefangen mit der Liturgischen Bewegung? Ihre Wurzeln reichen zurück bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. In Frankreich wurde nach dem Kirchensturm der Französischen Revolution (1789) das im ganzen Land völlig ausgelöschte monastische Leben 1833 wiederbelebt durch die Gründung der Benediktinerabtei von Solesmes. Der Name des ersten Abtes, Dom Prosper Guéranger († 1875), steht nicht nur für die Wiedererweckung des benediktinischen Mönchtums in weiten Teilen Europas, sondern signalisiert auch ein liturgiestrategisches Programm. In Solesmes wurde die Liturgie der römischen Kirche in ihrer Schönheit und in ihrem Reichtum wiederentdeckt. Die Mönche erlebten den Gottesdienst als die Mitte und die Kraftquelle ihres täglichen Lebens. Sie kultivierten die liturgischen Feiern und pflegten den traditionellen Gesang der lateinischen Liturgie, den Gregorianischen Choral. Sie erforschten seine Geschichte, um ihn in seiner ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen. Solesmes hielt sich dabei streng an die Vorschriften der römisch-tridentinischen Liturgiebücher.

Das war neu. In Frankreich herrschte damals nämlich als Erbe des Gallikanismus ein extremer liturgischer Partikularismus. Fast jede Diözese hatte ihr eigenes, oft nach dem Geschmack der Zeit erneuertes Messbuch und Brevier. Man war stolz auf sein Eigengut. Abt Guéranger warb dagegen für die römische Einheitsliturgie. Mit Erfolg. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte in Frankreich eine stürmische Rückkehr zu den tridentinischen Liturgiebüchern ein. Papst Pius IX. (1846-1878) lobte in seiner Epistola *Inter multiplices* vom 23. März 1853 diese Bewegung. Dieses Lob wurde nicht nur in Frankreich gehört. Auch in Deutschland bemühten sich nun sogar die traditionsreichen Diözesen von Münster, Köln und Trier, die bis dahin ihre diözesane Eigenliturgie bewahrt hatten, die „reine römische“ Liturgie zu übernehmen. In Trier wurden das tridentinische Messbuch und Brevier am 1. Januar 1888 offiziell vorgeschrieben. Erst im Pontifikat Papst Pius IX. und seines Nachfolgers Leo XIII. (1878-1903) kam die römisch-tridentinische Einheitsliturgie zur vollen Geltung in der ganzen katholischen Welt. Ausgenommen blieben nur die Erzdiözese Mailand mit ihrer Ambrosianischen Liturgie, einige Orden und die in einer Seitenkapelle der Kathedrale von Toledo überlebende mozarabische Liturgie.

Die Bewegung hin zur Vereinheitlichung nach streng römischer Ordnung wurde gefördert durch eine enthusiastische Rom- und Papstbegeisterung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Italien vereinigte sich. Der Papst verlor den Kirchenstaat. Er wurde zum „Gefangenen im Vatikan.“ Feindliche Mächte bedrängten die katholische Kirche. Das erzeugte einen starken Solidaritätseffekt mit dem angefeindeten Oberhaupt der Kirche. Das Erste Vatikanische Konzil definierte die Unfehlbarkeit des Papstes und vertrat seinen universalen Jurisdiktionsprimat. Liturgisch äußerte sich der enge Anschluss an den bedrängten Papst darin, dass man es im Gottesdienst überall möglichst genau so halten wollte, wie es in den vom Papst approbierten Liturgiebüchern stand. Diözesane Besonderheiten, etwa beliebte Prozessionen, Segnungen, Eigenfeste, erschienen mehr und mehr suspekt. Wenn sie mit Rücksicht auf das Volk nicht abzuschaffen waren, wollte man sie wenigstens von Rom genehmigen lassen. Festgeschrieben wurde diese zentralistische Vereinheitlichung in der Bestimmung des kirchlichen Rechtsbuchs von 1917. Kanon 1257 sagt: „Es ist allein Sache des Apostolischen Stuhls, die Liturgie zu ordnen und die liturgischen Bücher zu approbieren.“ Die Autorität der Bischöfe, die bis zum Konzil von Trient (1545-1563) das Recht hatten, in eigener Verantwortung die Liturgie in ihrem Bistum zu regeln, war also mehr oder weniger ausgeschaltet.

Halten wir fest: Die von Solesmes ausgehenden liturgischen Impulse waren restaurativ. Sie propagierten die römisch-tridentinische Liturgie als den Inbegriff des vollendeten katholischen Gottesdienstes. Die Liturgie wurde streng nach den Rubriken der römischen Bücher, in lateinischer Sprache und mit den Gesängen des Gregorianischen Chorals gefeiert. Ihre Geschichte wurde erforscht, um den Gottesdienst besser zu verstehen. Es ging nicht nur um die Außenseite. Solesmes hat die Liturgie nicht bloß als frommes und feierliches Zeremonienwesen betrachtet, wie es damals verbreitete Meinung war. Der Gottesdienst der Kirche ist vielmehr das Wichtigste, was die Kirche zu tun hat, weil in und durch die Liturgie Gott den Menschen begegnet und Jesus Christus immer neu das Heil der Welt wirkt.

Diesen Geist hat Solesmes seinen Filialen vermittelt. In Deutschland waren das die 1868 neu gegründete Abtei Beuron und die 1892 wiederbegründete Abtei Maria Laach im Rheinland, in Belgien Maredsous (1872) und Mont-César oder Keizersberg in Löwen (1899). Diese Benediktinerklöster waren die frühen Zentren der Liturgischen Bewegung. Dort wurde die Liturgie der Kirche erforscht und vorbildlich gefeiert. Das zog vor allem Akademiker an, die Latein verstanden. Die einfachen Gläubigen versuchte man durch Übersetzungen an die Liturgie heranzuführen. In Deutschland gab der Benediktiner Anselm Schott (1843-1896) 1884 ein deutsches Volksmessbuch heraus. Der „Schott“ wurde zu einem Bestseller und zum wichtigsten Wegbereiter der Liturgischen Bewegung in den Pfarreien.

In den Pfarreien war die Liturgische Bewegung um die Wende zum 20. Jahrhunderts noch nicht angekommen. Dort beteten die Gläubigen gewöhnlich während der Messe den Rosenkranz. Manche lasen in ihrem Gebetbuch fromme Gebete, Betrachtungen oder eine Messandacht. An Sonn- und Feiertagen sang man in manchen Gegenden deutsche Messlieder, wie sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Österreich und in Süddeutschland aufgekommen waren. Die Messe blieb alleinige Priestersache. Wer ihr fromm „beiwohnte“, betete in der Messe, aber er betete nicht die Messe. Es gab ein unverbundenes Nebeneinander der Priesterhandlung am Altar und der Mess-Begleitung durch das Volk, kein echtes Zusammenwirken. Die Volksteile in der Messe besorgten die Ministranten, die Antworten und Akklamationen des Volkes gab in der gesungenen Messe der Chor oder der Organist. Die hochfeierlichen Chor- und Orchestermessen glichen eher einem geistlichen Konzert als dem Vollzug des eucharistischen Sakramentes.

2. DIE PASTORALE PHASE:
DIE VON PAPST PIUS X. 1903 GEFORDERTE TÄTIGE TEILNAHME
DER GLÄUBIGEN (*PARTICIPATIO ACTUOSA*)

1903 begann die Amtszeit von Papst Pius X. (1903-1914). Gleich im ersten Jahr seines Pontifikats erschien sein Motu Proprio über die Kirchenmusik *Tra le sollecitudini*. Der Papst unterstrich darin die Bedeutung des Gregorianischen Chorals und der diesem verwandten lateinischen Polyphonie. 1907 erschien dann auch ein neues Choralbuch (*Editio Vaticana*). Mit ihm verband sich der Traum vom Volkschoral. Vieles in dem Dokument von 1903 atmet den Geist der Restauration des 19. Jahrhunderts, in dem der Papst selbst geistig verwurzelt war. Aber Pius X. war auch ein Papst mit dem Herzen ein Seelsorgers. Aus dieser Quelle stammt ein Satz, der zum „Samenwort“ (Johannes Wagner) der Liturgischen Bewegung in ihrer pastoralen Phase werden sollte. Der Papst sagte sinngemäß: Die Gläubigen sollen nicht länger als stumme Zuschauer den liturgischen Feiern beiwohnen; sie sollen bewusst und tätig an den Mysterien der Kirche teilnehmen und daraus leben lernen. „*Participatio actuosa* – tätige Teilnahme“ aller am Gottesdienst der Kirche hieß die neue Lösung.

Der Papst selbst tat wichtige Schritte in diese Richtung. Er lud die Gläubigen ein, häufiger, ja täglich, die hl. Kommunion zu empfangen. Den Zusammenhang von Messe und Kommunion erkannten die meisten zunächst aber noch nicht; die Kommunion wurde vielfach außerhalb der Messe oder an einer beliebigen Stelle während der Messe ausgeteilt. Allmählich wuchs dann aber die Erkenntnis, dass die Kommunion der Gläubigen nach der Kommunion des Priesters in der Messe ihren richtigen Platz hat und dass sie die vollkommenste Art der „tätigen Teilnahme“ ist. Es folgte einige Jahre später (1910) das Dekret über die rechtzeitige Erstkommunion der Kinder. Es beendete den faktischen Ausschluss der Kinder vom Kommunionempfang. Sie sollten nicht erst am Ende der Schulzeit, wie es damals in Deutschland und in der Donau-Monarchie üblich war, zum ersten Mal kommunizieren, sondern am Beginn des Unterscheidungsalters.

Pius X. plante eine generelle Liturgiereform, die aber aus Zeitmangel vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1914-1918) nur partiell verwirklicht werden konnte. Erst Papst Pius XII. (1939-1958) hat diese Reformpläne wieder aufgegriffen. Dauerhaft wirksam geworden sind seit Pius X. besonders die Wiederherstellung des Sonntags als des Herrentages und des liturgischen Jahres als der jährlichen Feier der „Mysterien der Erlösung“ (SC 102). Diese Korrektur

wurde erreicht durch die Zurückdrängung der Überzahl von Heiligentagen. Manches, was von Pius X. begonnen worden, aber unvollendet geblieben war, wurde unter Benedikt XV. (1914-1922) abgeschlossen, hauptsächlich der Codex Iuris Canonici (1917) und eine neue Ausgabe des Missale Romanum (1920).

Im Pontifikat Pius X. begann die pastorale Phase der Liturgischen Bewegung. Man datiert ihren Beginn auf den 23. September 1909. Es war der Tag des „Mechelner Ereignisses.“ In Mecheln bei Brüssel fand damals der belgische Katholikentag statt. Dort hielt Dom Lambert Beauduin, Mönch der Abtei Keizersberg (Mont-César), der wichtigste Repräsentant des „mouvement liturgique“ in Belgien, ein Referat. Er erinnerte an das programmatische Wort des Papstes von der tätigen Teilnahme aller an den „Mysterien der Kirche“ und formte es zu dem flammenden Appell: „Il faudrait démocratiser la liturgie – Die Liturgie muss wieder zur Volksliturgie werden.“ Mit anderen Worten: Die Trennung von Priester und Gemeinde muss endlich überwunden werden. Der Ruf von Mecheln entfaltete seine volle Wirkung allerdings erst, nachdem der Krieg 1918 vorüber war.

3. DIE LITURGISCHE BEWEGUNG ZWISCHEN DEN BEIDEN WELTKRIEGEN

Der Schwerpunkt der Bewegung zur Erneuerung des liturgischen Lebens verlagerte sich in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in den deutschen Sprachraum. Hier wären jetzt viele Personen, Orte und Institutionen zu nennen. Die Benediktinerabtei Maria Laach profilierte sich unter ihrem hoch angesehenen Abt Ildefons Herwegen (1913-1946) zum international bekanntesten Zentrum der liturgiehistorischen Forschung. Unter den Mönchen waren Wissenschaftler von Weltrang: Urbanus Bomm, Hieronymus Frank, Odilo Heiming, Kunibert Mohlberg, Emmanuel von Severus. Der bekannteste von ihnen aber war Odo Casel (1886-1948). Er ist der Vater der „Mysterientheologie“, die in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ihre deutlichen Spuren hinterlassen hat. Casel hat das wahre Wesen der Liturgie als Vergegenwärtigung des Pascha-Mysteriums Christi im Gottesdienst der Kirche wieder bewusst gemacht. Der erhöhte Christus ist der Erstliturgie; er selbst vollzieht in und durch die liturgischen Feiern der Kirche sein Erlösungswerk zum Heil der Menschen und zur Verherrlichung Gottes. Liturgie ist, wie das Konzil sagt (SC 7), „Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi“ in Synergie mit seiner Kirche.

Das Organ der Liturgietheologie von Odo Casel war das „Jahrbuch für Liturgiewissenschaft“, das im „Archiv für Liturgiewissenschaft“ weiterlebt. Das Abt-Herwegen-Institut der Abtei Maria Laach setzt bis heute auch die Reihe „Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen“ fort, in der bisher mehr als 100 Bände erschienen sind. Die für ein breiteres Publikum bestimmte Schriftenreihe „Ecclesia Orans“ eröffnete Romano Guardini (1886-1968) 1918 mit seinem bedeutenden Büchlein „Vom Geist der Liturgie.“ 1922 erschien seine ebenfalls ungemein einflussreiche Schrift „Vom Sinn der Kirche.“ Berühmt geworden ist sein Satz: „Die Kirche erwacht in den Seelen.“ Guardini wurde zum großen Liturgiepädagogen.

Guardinis Schüler waren zuerst junge Christen. Sie verstanden sich als lebendige Glieder am Leib der Kirche; sie wollten den Gottesdienst der Kirche mit Verstand und mit Herz feiern. Die Ideen der Liturgischen Bewegung fielen zuerst bei der katholischen Jugend auf fruchtbaren Boden. Neben Guardini war dort Prälat Ludwig Wolker (1887-1955), der Jugend-Seelsorger für Deutschland, der charismatische Vermittler. Es erschien ein besonderes Gebetbuch für die Jugend mit dem Titel „Kirchengebet“ und etwas später ein eigenes Jugend-Gesangbuch (Kirchenlied). Damit feierte man die Messe in Form der „Gemeinschaftsmesse“ (Missa dialogata; erstmals 1921 auf Burg Rothenfels und in Maria Laach). Pius Parsch (1884-1954) entwickelte im Augustinerchorherrenstift Klosterneuburg bei Wien die „Bet-Singmesse.“

Die Jugend trug die Ideen der Liturgischen Bewegung in die Pfarreien. Dort hatten sie allerdings nur eine Chance, wenn aufgeschlossene Pfarrer sie umsetzten. Unter ihnen waren die Freunde der Liturgischen Bewegung bis zum Zweiten Weltkrieg noch selten. Es gab allerdings schon in den 30er-Jahren eine liturgische Pilotpfarrei, die weithin von sich reden machte. Es war die von den Oratorianern geleitete Pfarrei in Leipzig-Lindenau. Dort wurde lebendige Volksliturgie, weithin schon in der Volkssprache, gefeiert. Mit den Textheften aus Leipzig sangen die Jugendlichen überall in Deutschland die deutsche Komplet. Die Jugend-Komplet entwickelte sich in den Jahren des nationalsozialistischen Kirchenkampfes zum beliebtesten Jugend-Gottesdienst, der bisweilen geradezu konspirativen Charakter annahm.

Ausgerechnet die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933 bis 1945 war eine liturgisch besonders hochwertige Zeit. Die Nationalsozialisten hatten die katholischen Jugendorganisationen verboten. Sie hatten der Kirche nach und nach alle Aktivitäten nach außen genommen. Geblieben war allein die Liturgie. Im Rückblick auf diese Zeit bemerkte Johannes Wagner,

der langjährige Leiter des deutschen Liturgischen Instituts in Trier: Es „blieb auch den Aktivsten nur noch das Innerste der Kirche, ihre Liturgie, deren lebendiger Durchformung sie sich mit glühendem Eifer zuwandten. Das gottesdienstliche Leben der Jugend wie der Gemeinden (...) blühte auf. Man darf dankbar bekennen, dass ein Großteil des kirchlichen Widerstandes gegen die Tyrannei jener Zeit seine Kraft aus dem Gottesdienst gezogen hat. Und welche Gottesdienste von welcher nie gekannten Glut wurden gefeiert!“ Ehe wir die Entwicklung unter Papst Pius XII. weiterverfolgen, ist ein Blick zurück zu Pius Parsch notwendig. Er war der Begründer und die Seele des „Volksliturgischen Apostolats“ in Österreich und weit darüber hinaus. Als die deutschen Bischöfe sich 1940 die Sache der liturgischen Erneuerung zu eigen machten und eine Liturgische Kommission gründeten, gehörten ihr zwei Österreicher an: Der Jesuitenprofessor Joseph Andreas Jungmann (1889-1975) aus Innsbruck, später ein führender Mitarbeiter bei der Liturgiereform des Konzils, und der Augustinerchorherr Pius Parsch aus Klosterneuburg bei Wien. Pius Parsch stammte aus Olmütz in Mähren. Im Stift Klosterneuburg zum Priester geweiht, war er im Ersten Weltkrieg Seelsorger bei den Soldaten. Dort erkannte er die Notwendigkeit, den einfachen Menschen die Bibel und die Liturgie näherzubringen. In Kiew beeindruckt ihn stark die byzantinisch-slawische Liturgie.

Nach dem Ende des Kriegs gründete Pius Parsch in Klosterneuburg das „Volksliturgische Apostolat.“ Es machte ihn bald weltberühmt. Das dort gedruckte Schrifttum hatte immer einen gesunden Praxisbezug. Er war garantiert durch die von Pius Parsch gegründete und geleitete Personalgemeinde St. Gertrud im Stiftsbering von Klosterneuburg. Am Christi-Himmelfahrtsfest 1922 feierte Pius Parsch in St. Gertrud die erste „Gemeinschaftsmesse.“ Im gleichen Jahr begann er mit dem Druck von Handzetteln, die bald zu Heften mit allen übersetzten Gebeten und Gesängen der jeweiligen Sonntag und Feiertagsmesse erweitert wurden. In Millionenaufgabe gedruckt wurden sie in alle Welt verschickt. Die „Klosterneuburger Messtexte“ waren angesichts des damals durchgängig lateinischen Liturgie eine ideale Hilfe zur bewussten und aktiven Teilnahme.

Diesem Ziel diente auch die „Messerklärung“ von Pius Parsch (1. Auflage 1930) und seine Übersetzungen anderer liturgischer Feiern. Sein Buch „Das Jahr des Heiles“ und Guardinis Büchlein „Vom Geist der Liturgie“ waren die einzigen Publikationen der deutschen Liturgischen Bewegung, die vor dem Zweiten Weltkrieg ins Französische übersetzt wurden und entscheidend mithalfen, das Feuer der Liturgischen Erneuerung auch in Frankreich zu entzünden.

Pius Parsch ist aber vor allem der Vater einer Form der Messfeier, die vor der großen Reform des Konzils am besten die tätige Teilnahme des Volkes ermöglichte. Es handelt sich um die so genannte Bet-Singmesse. Sie erlebte ihren internationalen Durchbruch auf dem gesamtdeutschen Katholikentag in Wien 1933, wo 200.000 Gläubige sie feierten. Dem Modell liegt die „stille Messe (*missa lecta*)“ zugrunde. Doch die Dialoge zwischen Priester und Volk und die Akklamationen werden laut lateinisch gesprochen. Orationen und Lesungen von einem Vorbeter deutsch vorgetragen. Bestimmte Priestergebete und Teile des Hochgebetes sprechen alle in der Volkssprache. Die Propriums- und Ordinariusgesänge werden durch passende deutsche Kirchenlieder ersetzt. In der romanischen Kirche St. Gertrud feierte Pius Parsch allsonntäglich im Geist der Liturgischen Bewegung die Eucharistie. Sein Beispiel machte Schule.

Die liturgischen Experimente von St. Gertrud, etwa *celebratio versus populum*, mehr Volkssprache in der Messe, aktive Teilnahme aller, allgemeine Gabenprozession, regelmäßige Kommunion der Gläubigen, waren gut durchdacht und wohl begründet. Doch es gab in manchen Kirchen auch eigenmächtige und willkürliche Neuerungen, etwa, dass der Priester selbst die Lesungen und manche Gebete deutsch vortrug, dass man beim Begräbnis vom Zelebranten übersetzte oder verfasste Texte in deutscher Sprache gebrauchte, dass man die Osternacht, die damals offiziell am Morgen des Karstamstags gefeiert werden musste, in die Osternacht oder in den Ostermorgen verlegte, dass man nur noch die Liturgie gelten lassen wollte und die Formen der Volksfrömmigkeit (Rosenkranz, Kreuzwegandacht) gering schätzte. Derartige Missgriffe machten die Liturgische Bewegung verdächtig. Ihre Gegner unterstellten ihr unkirchlichen Geist und Opposition gegen Rom. Es kam um 1940 zu einer ernsten Krise in Deutschland und Österreich. Sie führte dazu, dass die Bischöfe die Liturgische Bewegung unter ihren Schutz nahmen und in Zusammenarbeit mit Rom dafür sorgten, dass ohne ihr Wissen und Wollen keine Neuerungen eingeführt wurden.

4. ERSTE LITURGISCHE REFORMEN IM PONTIFIKAT PAPST PIUS XII. (1939-1958)

Lange Zeit hatte die Liturgische Bewegung nicht die Absicht, die traditionelle Liturgie der Kirche zu verändern. Man war bemüht, die gewordene Liturgie in ihrer geschichtlichen Entwicklung besser zu verstehen und

lebendiger mitzufeiern. Erst relativ spät, gegen Ende der 30er-Jahre, tauchen vermehrt Vorschläge und Forderungen auf, die Liturgie selbst zu reformieren, um ihre Botschaft zu verdeutlichen und die Mitfeier zu erleichtern. Besonders in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gewann dieses pastorale Anliegen mehr und mehr an Gewicht. Um die entsprechenden Bemühungen zu koordinieren und in die richtige Bahn zu lenken, wurde 1940 die Liturgiekommission des deutschen Episkopats ins Leben gerufen. Ihre Arbeitsstelle wurde das allerdings erst 1947 gegründete Liturgische Institut in Trier.

Der Wunsch nach einer Liturgie in der Sprache des Volkes wurde immer lauter und dringlicher vorgebracht. Unter Papst Pius XII. kam es dann auch bereits zu ersten Reformmaßnahmen; es gab – was heute oft vergessen wird – so etwas wie eine Liturgiereform schon vor dem Konzil. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nahm Rom, von der Öffentlichkeit lange unbemerkt, die Pläne Pius X. für eine umfassende Liturgiereform wieder auf. Das deutsche Liturgische Institut in Trier und das französische *Centre de Pastorale Liturgique* in Paris organisierten in den 50er-Jahren die Internationalen Liturgischen Studientreffen von Experten der Liturgie. Bei diesen Tagungen an verschiedenen Orten Mittel- und Westeuropas wurden schon nahezu alle Reformanliegen erörtert, die später Gegenstand der Konzilsdebatte waren und im Sinn der Liturgischen Bewegung in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums entschieden wurden.

Wenn wir fragen, welche Reformdesiderate schon vor dem Konzil realisiert wurden, ist an erster Stelle die Wiederherstellung der Osternacht zu nennen. Sie geschah 1951. Die Liturgie der ganzen Heiligen Woche wurde 1955 erneuert. Der wichtigste Gottesdienst des ganzen Jahres bekam seinen richtigen Platz wieder und alle Feiern der Karwoche wurden „volksliturgisch“ neu gestaltet. Vorausgegangen war eine besser verständliche lateinische Übersetzung der Psalmen. Sie wurde 1945 eingeführt und war für die Brevierbeter eine wichtige Hilfe. Zwei Jahre später erschien die Liturgie-Enzyklika „*Mediator Dei*“ (20. November 1947). Nach langer Zurückhaltung hatte die höchste irdische Autorität in der Kirche in diesem Dokument endlich die Grundsätze und Ziele der Liturgischen Bewegung unzweideutig anerkannt. Für Pius XII. war die Bewegung „ein Hindurchgehen (*passage*) des Heiligen Geistes in seiner Kirche, um die Menschen den Geheimnissen des Glaubens und den Reichtümern der Gnade näherzubringen, welche aus der tätigen Teilnahme der Gläubigen am liturgischen Leben strömen.“ Die Enzyklika stellte klar, dass Liturgie mehr ist als ein feierliches, exakt regel-

tes Zeremoniell. Sie ist eine sakramentale Wirklichkeit. In den liturgischen Feiern ist Christus, das Haupt der Kirche, selbst real gegenwärtig und zusammen mit dem Priester und allen Gliedern seines Leibes, den Gläubigen, verherrlicht er Gott, den Vater, und dient dem Heil der Menschen. Die Liturgie als Zusammenwirken von Christus und seiner Kirche ist, wie die Liturgiekonstitution des Konzils dann später sagen wird: „der Gipfel, dem das Tun der Kirche zustrebt, und die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“ (SC 10).

Mit „Mediator Dei“ war der Weg frei, der hinführte zu der umfassenden Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils. 1948 wurde im Vatikan selbst auch schon eine Kommission eingerichtet, die in aller Stille liturgische Reformen vorbereiten sollte. Die erste Frucht ihrer Arbeit war die Reform der Karwochen- und Osterliturgie. Ein weiteres dringendes Desiderat war eine großzügigere Zulassung der Volkssprache im Gottesdienst. Die Entwicklung wurde in Deutschland voran getrieben. Der Gottesdienst in deutscher Sprache sollte in der Zeit des nationalsozialistischen Kirchenkampfes die Gläubigen in ihrer christlichen Überzeugungen stärken gegen die neuheidnische Propaganda des Staates. Besonders bei der Taufe und der Firmung und beim Begräbnis war der Gottesdienst in der Volkssprache eine pastorale Chance.

Die deutschen Bistümer bekamen 1950 ein neues liturgisches Buch für die Feier der Sakramente. Die „Collectio rituum pro omnibus Germaniae dioecesis“ war während des Zweiten Weltkrieges erarbeitet worden. Das Buch erlaubte weitgehend den Gebrauch der Volkssprache bei der Taufe, der Firmung, der Begleitung von Kranken, der Krankensalbung, beim Begräbnis und beim Muttersegen. Bei den Verhandlungen mit der Ritenkongregation um Approbation des „Rituale Germaniae“ war das Vorbild einiger slawischer Nationen (Kroatien, Tschechoslowakei) eine große Hilfe.

Im Raum der heutigen Slowakei hatten die Slawenapostel Kyrill und Methodius schon vor mehr als 1000 Jahren die slawische Sprache als Liturgiesprache eingeführt. Sie fanden dafür Unterstützung bei den Päpsten. Doch die süddeutschen Bischöfe, die allein die lateinische Liturgie als Einheitsliturgie des Frankenreiches gelten lassen wollten, unterdrückten diese Vorstöße.

In der Neuzeit war Rom nach dem Entstehen selbstständiger Staaten am Ende des Ersten Weltkriegs, in Erinnerung an das Werk der Slawenapostel, bereit, den slawischen Sprachen einen größeren Raum in der Liturgie der Kirche zuzugestehen. Die junge Tschechoslowakei erhielt 1920 die Erlaubnis, das Begräbnis in der Volkssprache zu feiern. Für Kroatien erschien 1929 das kroatische Rituale Romanum (*Rimski Obrednik*), für Slowenien 1932. In

diesen Ländern war auch in der Messe die Verkündigung von Epistel und Evangelium in der Volkssprache erlaubt, was erst das Zweite Vatikanische Konzil im Rest der römisch-katholischen Kirche möglich gemacht hat. Bei der Approbation des Rituale für Deutschland (1950), in dem erstmals Gesang des Priesters in deutscher Sprache vorgesehen war, war das Vorbild des 1932 eingeführten Rituale für Mähren (Olmütz und Brünn) sehr hilfreich. In diesem Buch gab es Begräbnisgesänge mit gregorianischen Melodien in lateinischer, tschechischer und deutscher Sprache.

5. SCHLUSS

Zum Schluss unseres Ganges durch die Geschichte der Liturgischen Bewegung zwischen den beiden letzten Konzilien soll Papst Benedikt XVI. zu Wort kommen. Als Präfekt der Glaubenskongregation kam Joseph Kardinal Ratzinger im Dezember 2003 nach Trier aus Anlass des 40. Jahrestages der Verabschiedung der Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium.“ Er hielt in der Basilika Unserer Lieben Frau neben der Kathedrale einen viel beachteten Vortrag (*Liturgisches Jahrbuch* 53, 2003, S. 209-221). Wörtlich sagte er: „Es war ein großer Tag für das II. Vatikanische Konzil und für die Kirche überhaupt, als am 4. Dezember 1963 die Konstitution über die heilige Liturgie nahezu einstimmig verabschiedet wurde. Das Konzil hatte Entschiede von großer Tragweite getroffen, die in der Folgezeit das Erscheinungsbild der Kirche nicht unerheblich umgestaltet haben. Die Väter waren sich bewusst, dass sie dabei die Ernte einer langen Vorgeschichte einbrachten und die vielfältigen Strömungen, Erkenntnisse und Erfahrungen, die in der Liturgischen Bewegung gereift waren, zu einer ganzheitlichen Vision verschmolzen, die einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Liturgie einleiten sollte. Der Text selber hat diesen Zusammenhang mit seiner Vorgeschichte in die Worte gefasst: ‘Der Eifer für die Bewahrung und Erneuerung der Liturgie gilt mit Recht als ein Zeichen für die Fügungen der göttlichen Vorsehung über unsere Zeit, als Hindurchgehen (*transitus*) des Heiligen Geistes durch seine Kirche’ (SC 43).“ Die Liturgische Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts, auf die diese Worte anspielen, wird so als eine göttliche Verfügung (*dispositio*) und als pneumatisches Ereignis, als neues Hindurchziehen des Heiligen Geistes durch seine Kirche gedeutet. Größeres kann man von der Liturgischen Bewegung nicht sagen.

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

- BOTTE, Bernhard: Le mouvement liturgique. Témoignage et souvenirs. Paris 1973.
- FISCHER, Balthasar: Das „Mechelner Ereignis“ vom 23. September 1909. Ein Beitrag zur Geschichte der Liturgischen Bewegung. In: *Liturgisches Jahrbuch* 9 (1959) 203-219.
- HEINZ, Andreas: Liturgiereform vor dem Konzil. Die Bedeutung Papst Pius XII. (1939-1958) für die gottesdienstliche Erneuerung. In: DERS., Lebendiges Erbe. Beiträge zur abendländischen Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte. Tübingen und Basel 2010, 281-314; Erstveröffentlichung. In: *Liturgisches Jahrbuch* 49 (1999) 3-38.
- HEINZ, Andreas: Evangelisierung durch die Liturgie. Jugendgottesdienste in Trier zur Zeit des NS-Kirchenkampfes und in den Nachkriegsjahren. In: DERS. Liturgie und Frömmigkeit. Trier 2008, 373-393.
- HEINZ, Andreas: Volksliturgische Kargottesdienste und deutsche Ostervigil am Ostermorgen. In: DERS. Liturgie und Frömmigkeit. Trier 2008, 395-427.
- HENRICH, Franz: Die Bünde katholischer Jugendbewegung. Ihre Bedeutung für die liturgische und eucharistische Erneuerung. München 1968.
- JOHNSON, Cuthbert: Prosper Guéranger. 1805-1875. A liturgical theologian. An introduction to his liturgical writings and work. Roma 1984 (StAns 89; ALit 9).
- KRANEMANN, Benedikt / RASCHZOK, Klaus (Hg.): Gottesdienst als Feld theologischer Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Deutschsprachige Liturgiewissenschaft in Einzelporträts. 2 Bde. Münster 2011 (LQF 98).
- Liturgische Erneuerung in aller Welt. Ein Sammelbericht. Hg. von Theodor BOGLER. Maria Laach 1950. Mit einem Beitrag von Walter HEIM [Liturgische Erneuerung in der] Schweiz, 54-72.
- MAAS-EWERD, Theodor: Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Zu den Auseinandersetzungen um die „liturgische Frage“ in den Jahren 1939 bis 1944. Regensburg 1981 (StPaLi 3).
- Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung. Hg. von Norbert HÖSLINGER – Theodor MAAS-EWERD. Klosterneuburg 1979 (SPPI 4).
- MORTIAU, Jacques / LOONBECK, Raymond: Dom Lambert Beauduin. Visionnaire et précurseur (1873-1960). Un moine au cœur libre. Paris 2005.
- PARSCH, Pius: Messerkklärung im Geist der liturgischen Erneuerung. Neu eingeleitet von Andreas Heinz (Pius-Parsch-Studien 4), Würzburg 2006.
- PARSCH, Pius: Das Jahr des Heiles. Neu eingeleitet von Harald Buchinger (Pius-Parsch-Studien 7), Würzburg 2008.
- SCHMITT, Siegfried: Die internationalen liturgischen Studientreffen 1951-1960. Zur Vorgeschichte der Liturgiekonstitution. Trier 1992 (TThSt 53).
- WAGNER, Johannes: Mein Weg zur Liturgiereform 1936-1986. Erinnerungen. Freiburg/Br. u. a. 1993.
- WAGNER, Johannes: Liturgisches Referat – Liturgische Kommission – Liturgisches Institut. In: *Liturgisches Jahrbuch* 1 (1951) 8-14.

DIE LITURGISCHE BEWEGUNG ZWISCHEN DEM ERSTEN
UND DEM ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZIL

Z u s a m m e n f a s s u n g

Drei große Bewegungen haben das Leben der katholischen Kirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt: die Biblische Bewegung, die Ökumenische Bewegung und die Liturgische Bewegung. Die Zeit zwischen dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869/1870) und dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) war die liturgisch wohl bewegteste Epoche in der ganzen, nunmehr fast 2000-jährigen Kirchengeschichte.

Die Liturgische Bewegung war vor dem letzten Konzil keine Sache der gesamten katholischen Weltkirche. Sie hatte ihre Pioniere und Anhänger vor allem in Mittel- und Westeuropa; zunehmend gab es Sympathisanten in Teilen Nord- und Südamerikas und in den Missionsländern. Der Weg von der Liturgischen Bewegung zur liturgischen Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil ist auch nicht geradlinig verlaufen. Es gab ungeduldiges Vorwärtsdrängen und vorsichtiges Abwarten, es gab Reformvorstöße und Widerstände; es gab Umwege und Irrwege. Zwar wird die Liturgische Bewegung heute fast einhellig als Erfolgsgeschichte beurteilt. Doch es gibt auch Stimmen aus traditionalistischen Kreisen, die diese Bewegung als Verlustgeschichte beklagen und ihr die Schuld geben für den Rückgang des kirchlichen Lebens in weiten Teilen der westlichen Welt. Doch der Wurzelboden, aus dem die Liturgiereform des Konzil erwachsen ist, war gesund und gesegnet.

Schlüsselbegriffe: Liturgie, Liturgische Bewegung, Erste Vatikanische Konzil, Zweite Vatikanische Konzil.

RUCH LITURGICZNY MIĘDZY PIERWSZYM
A DRUGIM SOBOREM WATYKAŃSKIM

S t r e s z c z e n i e

Trzy wielkie ruchy znaczą życia Kościoła katolickiego w pierwszej połowie XX wieku: ruch biblijny, ruch ekumeniczny i ruch liturgiczny. Okres między Soborem Watykańskim I (1869-1870) i Soborem Watykańskim II (1962-1965) to najbardziej urozmaicony okres w całej liturgicznej, dziś już prawie dwutysiącletniej, historii Kościoła.

Ruch liturgiczny przed ostatnim Soborem nie objął całego Kościoła katolickiego. Swoich pionierów i zwolenników ruch ten miał zwłaszcza w Europie Środkowej i Zachodniej, acz w coraz większym stopniu zyskiwał sympatyków w Ameryce Północnej i Południowej oraz w krajach misyjnych. Droga od ruchu liturgicznego do odnowy liturgicznej Soboru Watykańskiego II nie jest prosta. Choć dziś ruch liturgiczny jest niemal jednogłośnie oceniany jako sukces, wszelako z kręgów tradycjonalistycznych słyszy się też głosy uznające go za historię strat i winiące za upadek życia kościelnego w wielu częściach zachodniego świata. Korzeń jednak, z którego wyrosła reforma liturgiczna Soboru, był zdrowy i błogosławiony.

Słowa kluczowe: liturgia, ruch liturgiczny, Sobór Watykański I, Sobór Watykański II.